

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 20. 6. 78

Hier und jetzt leben!

Das Thema, mit dem ich mich heute abend abgeben will, mit dem ich Sie beschäftigen möchte, ist eine Aufforderung, ist eine Bitte, hier und jetzt zu leben, und eine Warnung vor der Flucht in die Zukunft. Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute. Und Kierkegaard sagt einmal: Wer sagt 'ich werde morgen ein Christ', wird nie ein Christ.

Jeden Tag fängt der Priester, der das Brevier betet, dieses Gebet mit einem Weggeleit an, dem Psalm 95 "Kommt, laßt uns jubeln dem Herrn". Und in diesem Psalm heißt ein entscheidendes Wort "Ach, daß Ihr doch heute auf seine Stimme hört, verhärtet Euer Herz nicht wie bei Meriba, wie beim Tag von Massa"! Damals murrten sie gegen Gott, weil kein Wasser da war, weil ihnen die Schwierigkeiten zu groß waren, weil sie es nicht aushalten wollten. "Ach, daß ihr doch heute auf seine Stimme hört. Verhärtet euer Herz nicht!"

Sie könnten unter dieser Rücksicht einmal die ersten 5 Bücher des Alten Testamentes lesen, die in immer neuer Situation den Einzelnen und das ganze Volk vor diese Entscheidung stellen: Höre jetzt! Wähle jetzt zwischen mir (und meinem Programm) oder dem Unheil! Ich lege dir mein Gesetz, meinen Bund vor. Wähle! Höre!

Und ich meine, das gilt auch hier und jetzt für uns. Hier wird gespielt. Wir können uns kein anderes Stadion aussuchen. Zwar ist das Christentum, das christliche Leben sehr stark zukunftsbestimmt und erwartet noch die ausstehende Vollendung; und wegen dieser Zukunftsgerichtetheit ist es dauernd versucht, die Gegenwart zu überspringen und nicht ernst zu nehmen, sich in eine schön ausgemalte und ausgestaltete eschatologische oder utopische Welt zu flüchten.

Der große englische Neutestamentler Dodd hat aber einmal formuliert, daß es sich bei der christlichen Eschatologie - richtig verstanden - um eine sich hier realisierende Eschatologie handelt. Also: zum Kommen Reich gehört es, daß wir das hier und jetzt machen müssen.

Sicher, jeder von uns hat auch Angst vor der Zukunft. Das ist ein anderes Thema. Es sieht so aus, daß die ganze Menschheit Angst vor der Zukunft hat. Doch damit will ich mich heute abend nicht sonderlich beschäftigen; ich will davor warnen, in diese Zukunft sich hineinzuträumen und hineinzufließen. Die Flucht

in die Zukunft ist eine der Vermeidungsstrategien unserer erfindungsreichen Seele: "Wenn ich erst mal hier raus bin in den Freisemestern, dann fängt es an." "Wenn ich erst mal hier raus bin aus diesem Kasten im pastoralen Jahr, dann fängt es an." "Wenn ich erst mal aus dem Priesterseminar raus bin, dann fängt es an." "Hier steht es mir bis hier!" - Verständlich, aber falsch. Richtig an dieser Zukunftsperspektive ist die Feststellung, daß wir hier noch in einer Ausbildungssituation sind, daß wir hier in einer Vorbereitungssituation sind - auf eine spätere Aufgabe hin; daß wir uns hier eine bestimmte Kompetenz erwerben müssen, die theologische Kompetenz, die kommunikative Kompetenz und daß uns deswegen Angst vor der Zukunft bedrängt, ob wir es mit unserer so mangelhaften Kompetenz überhaupt schaffen - und daß wir dennoch auch auf diese Zukunft hoffen, uns endlich einmal in dieser erworbenen Kompetenz zu bewähren. Wir sollten uns also klarmachen, daß wir hier und jetzt in dieser Ausbildung stehen, und hier und jetzt, diese Ausbildung wenn auch für später betreiben. Oft ist zwar jetzt noch nicht einzusehen, wie das später verwendbar ist. Und mancher junger Priester sagt Ihnen überwältigt durch den Praxisschock im ersten Kaplansjahr: Das, was du da in Bonn gelernt hast, oder das, was du da in Münster gelernt hast, oder das, was du da in Tübingen oder Freiburg gelernt hast, kannst du alles vergessen. Ich kann nur sagen, daß Priester, die länger dabei sind - Sie haben den Pater Kellerhoff gehört! - oft sagen, ich habe überhaupt nichts zuviel gelernt. Eher umgekehrt. Ich sage das auch von mir. Ich konnte all das, was ich an der Universität gelernt habe, brauchen, sowohl in der Sonderschule wie bei der Arbeit mit der CAJ (Christliche Arbeiter-Jugend) wie im Glaubensgespräch mit abständigen und fragenden und suchenden Intellektuellen. Daß vieles - was die Uni bietet - besser sein könnte, brauchbarer, darüber kein Wort! Aber mit dem, was Ihnen geboten wird, ist was zu machen. Wobei ich durchaus für möglich halte, daß der eine oder andere sich auf der Voraussetzung, die ihm hier angeboten wird, einen Alternativplan machen muß, der für seine individuellen Bedürfnisse besser zugeschnitten ist, mit dem er sich dann besser vorbereitet oder mit dem er in eigener Verantwortung besser zurecht zu kommen glaubt, für die Praxis, die er möglicherweise schon ausschnittweise kennt; wir haben ja hier einige Leute unter uns, die in einem Berufsleben Erfahrung haben. Für solche Alternativen sind ich und Herr Riethdorf und der Herr Arens gern bereit, Ihnen dieses oder

jenes Buch oder diesen oder jenen Kurs zu empfehlen. Aber ich möchte Sie anstacheln, hier ernsthaft zu studieren und kein Scheinstudium zu machen.

Ich brauch das Wort "Scheinstudium" im doppeltem Sinn: Nicht sich den Anschein des Studenten geben, noch sich nur Scheine zu sammeln!, sondern sich wirklich mühen um die Wahrheit Gottes und die Wahrheit des Menschen und die Wahrheit des Lebens und sich immer wieder dessen bewußt sein, daß Sie dafür von der Gesellschaft in diesem Staat mit der Arbeitskraft vieler hart arbeitender Menschen freigestellt sind, so nach der Wahrheit zu suchen. Daß andere Leute sich dafür krumm lagen, daß Sie diese Möglichkeit haben.

Daß wir uns also daran erinnern, daß der Boden, auf dem wir stehen, getragen wird von anderen.

Und die Brauchbarkeit, die können wir dann ruhig dahingestellt sein lassen, wenn es uns gelingt, hier und jetzt zu fragen, was sagt mir das jetzt über mein Leben, und wenn wir uns auseinandersetzen mit dem anderen und einmal nachhören, was der damit anfängt für sein Leben und wie er es umsetzt, anstatt theologische Spitzfindigkeiten auszutauschen oder die Sache in Bausch und Bogen abzulehnen. Und das bekommt dann einen noch begrängenderen Ernst (mir ist das selbst erstmals schmerzhaft im Freisemester bewußt geworden), wenn Sie sich mit Nichttheologen einlassen, die von Ihnen Antworten erwarten, weil Sie Theologiestudent sind. Sie werden dann Sachen gefragt, auf die Sie noch keine Antwort kennen. Aber das ist sehr heilsam, denn das kann Sie motivieren, intensiver zu lernen und intensiver sich zu fragen: Was meinst Du denn damit? Mit diesem Gelernten? Was bedeutet es Dir selbst? Vor einigen Wochen war ein Priester bei mir, ich darf das mit seiner Ermächtigung ruhig erzählen, der während seines Studiums hier an einem Gesprächskreis teilgenommen hatte, bei dem es darum ging, das, was er in der dogmatischen Vorlesung gehört hatte, so zu übersetzen, daß er das den Leuten sagen konnte. Es ging also darum, jetzt keine Glaubensformeln auswendig zu lernen, sondern den eigenen Glauben formulieren zu lernen. Und er weigerte sich damals immer wieder und sagte: Das reicht doch, wenn ich das so sage, wie ich das gehört habe. Und das war ein ständiger Kampf in diesem Gesprächskreis. Und jetzt nach mehreren Jahren kommt er wieder und sagt: Hätte ich doch damals auf Euch gehört, daß ich das, was ich studienmäßig mit dem Kopf aufgenommen habe, in meine Existenz übersetzt hätte, dann

hätte ich nicht so bitteres Lehrgeld bezahlt und wäre nicht so blöd bei dieser und jener Gelegenheit aufgelaufen, daß man mir leeres Gerede vorwarf.

An dem Punkt verklammert sich unser studentisches Dasein mit dem, wofür wir eigentlich hier sind und daß dieses studentische Dasein noch einmal umgreift. Wir sind nämlich nicht in erster Linie Studenten. Wer das meint, irrt sich. Wir sind in erster Linie dafür da, uns zu bemühen, Christen zu werden, oder wir sind in erster Linie dafür da, den Glauben zu lernen oder wir sind in erster Linie dafür da, zu lernen, das Evangelium zu leben. Suchen Sie sich bitte persönlich die Formulierung aus, die Ihre eigene Perspektive ausdrückt. Also bilden Sie sich bitte Ihre eigene Existenzformel mit der Sie ausdrücken, wofür Sie eigentlich jetzt hier sind. Denn das muß hier und jetzt passieren: dieses - den Glauben lernen, dieses - das Leben aus dem Evangelium lernen. - Sie haben eben ja Kierkegaard gehört - "Wer morgen ein Christ werden will, wird nie ein Christ".

Das ist die Zeit Gottes, das Hier und das Jetzt. Ich lese einige Verse aus dem Lukasevangelium vom Ende des 9. Kapitels: "Jesus sagte einem anderen: Folge mir nach! Der entgegnete: Erlaube mir zunächst, noch hinzugehen und meinen Vater zu begraben. Da antwortete er ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben, Du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Noch ein anderer sagte: Herr, ich will Dir folgen. Zunächst aber gestatte mir, von meinen Hausgenossen Abschied zu nehmen. Da sagte Jesus zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat und dann noch rückwärts blickt, ist für das Reich Gottes tauglich."

Laß die Toten ihre Toten begraben. Was für ein hartes, pietätloses Wort. Es ist nur deswegen sprechbar, weil hier und jetzt in Jesus das Leben angebrochen ist, und weil hier damit Neues aufbricht quer zu dem bisherigen Leben - und dieses Neue ist jeden Tag das Neue Gottes - und deswegen ist jeden Tag der Psalm 95 zu beten: "Wenn Du, wenn Ihr, heute seine Stimme hört, verhärtet Euer Herz nicht!" Was habe ich mit Leichen zu schaffen? Und Hausgenossen noch erst zu verabschieden?

Überprüfen wir einmal, auch im Anschluß an unser Nachdenken vom letzten Vortrag, woran wir noch hängen und lockern wir unsere Anhänglichkeit, nicht aus einem finsternen Asketismus heraus, sondern um frei zu werden für die Verkündigung der Frohen Botschaft, um freizuwerden für dieses neue Leben. Wer zurückblickt, und das heißt auch auf seine Vergangenheit, sei sie gute, sei

sie diese Vergangenheit, der ist für das Reich Gottes nicht tauglich.

Hier bricht wirklich etwas Neues ein und an. Neuartiger - und das Tag für Tag -, als wir es je von den gestrigen Tag her vorstellen können, wobei das nicht tolle Sachen sein müssen, sondern auch richtig die Banalität von Staub und Dreck oder die Langeweile eines Skriptums oder einer Vorlesung dazugehören. Deswegen heißt es: Wer zurückschaut und nicht den Pflug in der Hand behält und den Boden unter den Füßen beläßt, der ist für das Reich Gottes nicht tauglich. Ich meine, das zu lernen, weil es darauf ankommt - und ich meine, allein darauf kommt es an! - ist das Leoninum kein schlechterer Ort als andere Orte. Da kann der eine oder andere jetzt ein finsternes Gesicht machen, davon bin ich fest überzeugt. Eher ein besserer Ort, weil es hier schwierig ist. Überall wo Menschen zusammen sind und ernsthaft etwas miteinander wollen, ist es schwierig.

Aber erinnern Sie sich an das Weizsäcker-Zitat von gestern: Wer ist ein Christ: He is three things, he is immensely happy, he is absolutely fearless, and he is always in trouble.

Er ist grenzenlos glücklich, absolut furchtlos und immer in Schwierigkeiten. -

Und das sind die Schwierigkeiten dieses Christenlebens, auf die wir uns hier rüsten sollen. Hier mit diesem dürftigen Material unserer selbst. Jeder bringt sich Lump ja mit, von dem wir im Glauben wissen, daß Gott ihn als kostbarstes Werkzeug erwählt hat an seinem Platz und an seiner Statt etwas füreinander und miteinander zu machen. Und egal wie Sie persönlich Ihr christliches Credo ausformulieren, Ihr Christsein buchstabieren, ich habe Sie gebeten, für sich eine Formulierung zu suchen, sie muß immer enthalten, daß Sie es mit allen anderen machen wollen. Und wenn das 'mit allen anderen' nicht drinsteht, dann sind Sie häretisch, das heißt, dann haben Sie sich etwas ausgesucht und sich abgeschnitten, isoliert. Und Isolation und das Isolierende ist der eigentlich Böse und das eigentlich Böse, die Hölle. Ich erinnere an den Vortrag von Pater Bertsch. "Geschlossenen Gesellschaft", aber Jesus und sein Geist kommt durch verschlossene Türen, wenn wir nur daran glauben. Im Grunde hängt seine Präsenz nicht von irgendeinem sacrosancten Mechanismus oder Automatismus ab, sondern von der Kraft unseres Glaubens. Ob wir das 'uns', nicht 'ich', 'uns', 'wir' sind die christlichen Hauptworte,

zutrauen; und so sind wir zusammengerufen, das heißt Kirche; zusammengebracht, das heißt Gemeinde, zueinander gesandt, um aus dem Vortragstitel zu zitieren: "Um der gemeinsamen Sendung willen zueinander gesandt".

Und mir scheint, vollbringen können wir das nur, wenn wir das miteinander tun wollen, und das scheint mir nur möglich zu sein in kleinen Gruppen, kleinen Kreisen, lebendigen Zellen, die miteinander versuchen, das Evangelium zu lernen, die miteinander versuchen, Christen zu werden, die miteinander versuchen, Jüngerschaft für heute zu entdecken, Nachfolge für sich zu formulieren. Die Spiritualität, die für heute notwendig ist, ist eine gemeindliche Spiritualität. Zulehner hat dafür das Wort :pastorale Spiritualität. (Und auch in dem Zusammenhang möchte ich Ihnen ganz herzlich als Lektüre sein Buch empfehlen 'Einführung in den pastoralen Beruf'.)

Wir sind so zusammengerufen - wozu? -, daß wir zusammen die Erinnerung an Gott wachhalten, daß wir einander sagen, wie wir Gott denken, wie wir mit Gott zu tun haben, wie Gott uns bewegt. Und das kann man wirklich nur im kleinen und vertrauten Kreis erst mal lernen. Daß ich dem anderen helfe, überhaupt in diese Richtung Gott zu denken und daß ich mir vom anderen helfen lasse, in diese Richtung zu denken. Daß in solchen kleinen Gruppen gelernt wird, ernsthaft vom Glauben und im Glauben zur Erweckung von Hoffnung und Liebe zu sprechen, daß man sich da verständigt, welche Formen von Beten wir lernen müssen. Und daß wir uns gegenseitig unterstützen, auch die Formen zu lernen, die wir selbst für uns nicht brauchen, von der wir aber wissen, daß andere sie brauchen. Wenn wir uns an einem Beruf engagieren, dessen Wesen darin besteht, die Erinnerung an Gott wachzuhalten, dann müssen wir auch die Erinnerungsmittel in uns selbst und füreinander entdecken.

In den Zusammenhang gehört auch, daß wir miteinander und füreinander die Messe lernen.

Wenn ich mich mal später existenzmäßig an der Messe engagieren will, dann muß ich jetzt schon ausprobieren, wirklich experimentell ausprobieren, was ich kann, was sie tut, was die anderen in ihr mit mir tun. Und ich muß leider wieder sagen, ich bin manchmal darüber traurig, so oft hier mit nur sehr wenigen Messe zu feiern. Nicht weil ich die Kirche voll haben will, obwohl das eine gute Hilfe ist, sondern weil das ja nicht meine Messe ist, sondern

unsere Messe ist, und wir so dieses "wir" und dieses "uns" verfehlen. Ich kann nicht meine Messe irgendwo nehmen, wo es mir besser gefällt, oder meine Messe für mich allein in der Horizontalen abdiene.

Das geht einfach nicht. Ich kann wohl erfahren, daß es mir schwerfällt, und daß ich noch nicht damit zurechtkomme, und daß ich da Hilfe brauche, daß ich symbolblind bin, daß ich noch keine Tageseinteilung habe, die mich befähigt, früh da zu sein, oder keine Tageseinteilung habe, die mich befähigt, abends fit zu sein, oder daß ich noch nicht die Herzlichkeit und freundschaftliche Verbundenheit habe, mit den anderen zusammen versöhnt Messe zu feiern; so etwas kann ich entdecken. Aber zu kneifen vor diesem feierlichen Zeichen der Gemeinschaft mit Gott und untereinander, das könnten wir uns und dürften wir uns eigentlich nicht leisten.

Und weiter: Ihr sollt und wollt und könnt hier lernen, brüderlich miteinander zu leben - und nicht alles von oben zu erwarten oder von oben zu befürchten. Und es ist skandalös, wenn gesagt wird: Och, jetzt können wir uns diese Woche alles leisten, jetzt ist bloß der liebe Manfred da. Das ist genau der Geist, der total daneben geht, weil er nicht von der eigenen Verantwortlichkeit lebt, sondern im Grunde dem Druck gehorcht oder dem Druck ausweicht. Es sollte hier keiner anders leben, ob Herr Arens nun da ist oder nicht - denn diese Haltung gilt auch für später. Es ist doch unmöglich, wenn einer etwas nur deswegen tut, weil ihm das die Obrigkeit einschärft. Was ist das denn für ein Volk von Angsthasen? Wie wollen die dann verkünden die Freiheit der Christenmenschen? - Zitterte einmal ein Pastor vor der Visitation, ich erzähle eine wahre Geschichte - es ist kein Gag -, der stand also kurz vorm Herzinfarkt - wegen der Visitation durch den Bischof. Und da sagte ihm sein Mitbruder ganz nett und ganz freundlich: "Was regst Du Dich so auf? Ich stehe jeden Morgen und den ganzen Tag vor meinem Chef."

Das ist die Furchlosigkeit, von der das Weizsäcker-Zitat spricht: der Glaube, der die Menschenfurcht austreibt und das gute Gewissen verschafft.

Weiter, meine ich, müßten wir hier miteinander lernen zu teilen, wegzugeben, was wir zuviel haben. Und heute mittag bin ich noch darauf aufmerksam gemacht worden, daß es notwendig wäre, den fleischfreien Dienstag nochmal deutlich zu erklären, daß es hier nicht um eine Marotte geht, sondern um einen ersten Versuch,